



DIE HAFERLGUCKER

Apfelkuchen mit Gitter

INGESANDT VON
ANITA GRIEBL AUS RÖTZ

Zutaten: 600 g Mehl (ohne Gitter reichen auch 400 g Mehl), 250 g Butter, 3 Eier, 250 g Zucker, 2 Päckchen Vanillinzucker, 1 Prise Salz, 1 Päckchen Backpulver, evtl. etwas Milch und 6 Äpfel

Zubereitung: Alle Zutaten – bis auf die Äpfel – zu einem Mürbeteig verarbeiten und ein Viertel des Teiges auf ein gefettetes Backblech geben. Die Äpfel waschen, achteln und das Kernhaus entfernen. Die Äpfel in Reihen auf den Teig legen. Den restlichen Teig als Gitter oder als Streusel auf den Äpfeln verteilen. Im vorgeheizten Backofen (Ober-/Unterhitze) bei circa 180 Grad etwa 45 Minuten backen. Herausnehmen und abkühlen lassen.
Tipp: Der Kuchen kann auch mit Zwetschgen zubereitet werden.

Im Netz unter www.mittelbayerische.de/leserrezepte

Sie wollen den MZ-Lesern eines Ihrer Rezepte vorstellen? Dann schreiben Sie an: Mittelbayerische Zeitung, Redaktion Bayern, Stichwort: Rezept, Kumpfmühler Str. 15, 93047 Regensburg oder schicken Sie eine E-Mail an rezept@mittelbayerische.de

Das Buch zur Serie „Haferlgucker“ erhalten Sie zum Preis von 12,90 Euro im Buchhandel sowie in allen Geschäftsstellen der Mittelbayerischen Zeitung.

DER HEILIGE DES TAGES

David von Augsburg

David wurde um das Jahr 1200 wohl in Augsburg geboren und trat 1221 dem Franziskanerorden bei. Er wurde bald Novizenmeister, zuerst im Kloster Magdeburg, dann in Regensburg. Dieser Tätigkeit verdanken seine lateinischen Werke ihre Entstehung, die sehr oft abgeschrieben und oft den Heiligen Bernhard von Clairvaux oder Bonaventura zugesprochen wurden. Im Jahr 1246 kam er nach Regensburg und visitierte die Stifte Ober- und Niedermünster. Mit seinem Mitbruder und Schüler, dem heiligen Berthold von Regensburg, war er einer der ersten deutschen Wanderprediger. Gegen die in Bayern auftretenden Waldenser wurde er als Inquisitor eingesetzt. Wegen seiner zahlreichen asketisch-mystischen Traktate in deutscher Sprache gilt er als der erste Mystiker der deutschen Zunge. Das Hauptwerk Davids und eines der erfolgreichsten Lehrbücher der Meditation ist die Schrift „Von der äußerlichen und innerlichen Beschaffenheit des Menschen“. Nach seinem Tod 1272 im Kloster Augsburg wurde David rasch beim Volk als Heiliger verehrt, doch fehlt seinem Kult die Approbation der Kirche. (mwe)

VOR 50 JAHREN

Was passierte am 19. November 1965 in Bayern und der Oberpfalz?

In München-Harlaching eröffnet Bayerns modernstes Krankenhaus: Mit 931 Betten ist es zugleich einer der größten Krankenhäuser-Neubauten in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Straubinger müssen womöglich für ihr Bier künftig tiefer in die Tasche greifen. Die dortigen Brauereien liebäugeln mit einer „Korrektur des Bierpreises“.

„Ächz“, „Bibber“ und „Grübel, grübel“

SERIE Dr. Erika Fuchs, geniale Übersetzerin der Donald-Duck-Geschichten, hat endlich ihr eigenes Museum – in Schwarzenbach a. d. Saale.

VON THOMAS DIETZ, MZ

SCHWARZENBACH/SAALE. So tönt es im Chor: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns waschen und Gefahr!“ – oder: „Wir pfeifen auf Pomade, auf Seife, Kamm und Schwamm! Und bleiben lieber dreckig und wälzen uns im Schlamm!“ Diese pubertären Schwüre von Tick, Trick und Track, den Neffen von Donald Duck, stammen aus der Frühzeit Entenhausens. Mit der Zeit jedoch haben sich die drei anarchistischen Rotznasen zu Musterknaben und vorbildlichen Pfadfindern der Organisation Fähnlein Fieselschweif gemauert – sie bilden den Gegenpart zu ihrem cholerisch-chaotischen Onkel.

Dass diese Sprüche, hart und ironisch am Klassikerdeutsch vorbeischrämend, uns so wohl im Ohre klingen, verdanken wir einer Frau mit Sprachgefühl: Dr. Erika Fuchs (1906-2005). Bis 1988 war sie Chefredakteurin der deutschen Micky-Maus-Hefte, geniale Übersetzerin aus dem Amerikanischen und preisgekrönte Wortschöpferin („Grübel, grübel, studier“). Sie hat zehn Jahre nach ihrem Tod mit 98 Jahren ihr eigenes Museum bekommen: das Erika-Fuchs-Haus, Museum für Comic und Sprachkunst im oberfränkischen Schwarzenbach an der Saale, Bahnhofstraße 12, „das 1. deutsche Comic-Museum“. Inflexive wie „seufz“ oder „ächz“ nennt man ob ihrer Meisterin respektvoll „Erikativ“.

Um es gleich zu sagen, dieses Haus, das im letzten Teil unserer Museumsserie vorgestellt wird, ist ein Glücksfall. Selten genug geht man so hochgestimmt wieder von dannen. Das Haus zeigt Leben und Werk der Übersetzerin und stellt ihre Arbeit in den Gesamtkontext der Kunstform Comic.

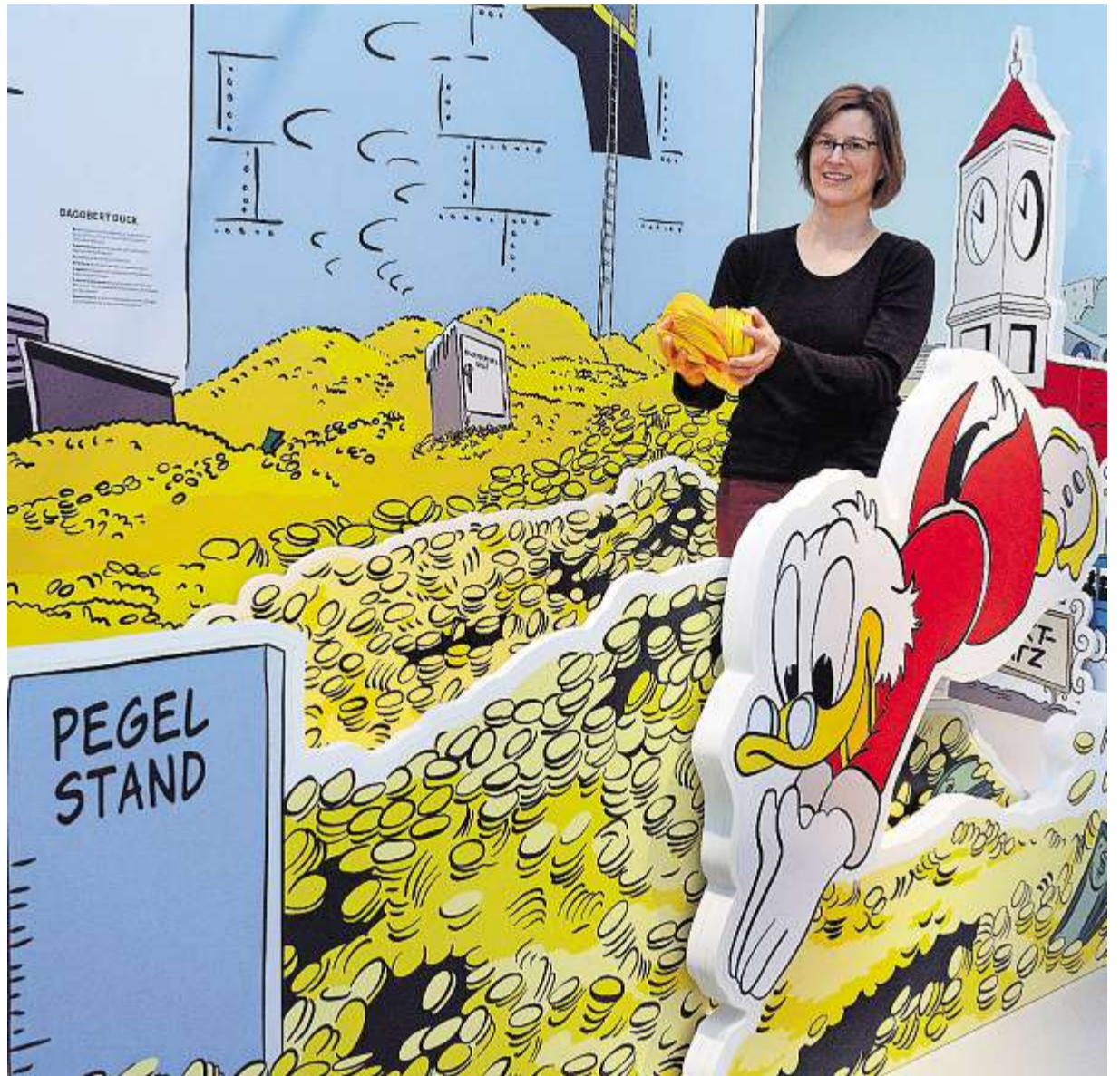
Das onomatopoeitische Kabinett

Außerdem gibt es Sonderausstellungen, zurzeit „Die besten deutschen Comics“ (Max-und-Moritz-Preis). Die raffinierten, interaktiven Stationen – Translatorium, Wortgenerator oder das onomatopoeitische Kabinett, in dem man eigene Lautmalereien wie „Karack!“; „Kawumm“ oder „Zosch!“ erfinden kann und sie in der zugehörigen Sprechblase sieht, stammen wieder mal aus der Werkstatt der Ausstellungsmacher „m.o.l.i.t.o.r. ART IN MOTION“ aus Berlin. Der Höhepunkt ist aber fraglos das begehbare Entenhausen – ein erfrischendes Talerbad im Duck'schen Geldspeicher ist möglich.

In der Comibibliothek gibt's am Schluss üppige Gelegenheiten zum Schmökern und Studieren: „Hier saß gerade eine vierte Klasse. Es war eine Stunde lang mucksmäuschenstill“, sagt die Ethnologin und Museumsmanagerin Dr. Alexandra Hentschel, Leiterin des Hauses. Ein Traumjob für die 46-Jährige, die mit Mann und Sohn (7) vom Hamburger Kindermuseum KLICK nach Oberfranken zog.

Die ermäßigten Eintrittspreise für Schulklassen haben so ihre eigene Ironie: 1951, als Erika Fuchs begann, wurden dieser Art „Schundhefte“ kassiert. Noch lange Zeit später empfand unsere Deutschlehrerinnen Sprechblasen als „Beleidigung ihrer Intelligenz“, Micky Maus und Donald Duck seien die „Personifizierung des Banalen“ und dieser ganze „Dreck“ am Ende Mitschuld an unseren schlechten Noten.

Heute kostet das erste Original-Micky-Maus-Heft ungelesen 15 000 Euro. Gescheite Anspielungen auf Entenhausener Interna sind selbst in wissenschaftlichen Arbeiten längst das Salz in der Suppe. Und Fuchs steht unangefochten auf dem Marmorpodest: „Ihr



Alexandra Hentschel, Leiterin des Erika-Fuchs-Hauses, im Allerheiligsten: Dagobert Ducks Geldspeicher. Wie hoch dessen Vermögen genau ist, bleibt unklar, es sind aber mehr als 770 Trilliarden Taler. Fotos: Gabi Schönberger



Eine wichtige Begegnung: Dr. Erika Fuchs trifft Zeichner Carl Barks.



„Rutscht mir doch den Buckel runter!“. Donald ist, wie man sieht, stinksauer.



Das frühere Wohnhaus der Familie Fuchs ist heute eine Arztpraxis.

Einfluss im alltäglichen Sprachgebrauch und in der Popkultur ist bis heute enorm“, liest man in dem vorzüglichen Standardwerk „Nur keine Sentimentalitäten! Wie Dr. Erika Fuchs Entenhausen nach Deutschland verlegte“, das man nebst anderen Kostbarkeiten selbstverständlich im Museumshop vorrätig hat.

Sammler, Gönner und Künstler

Zu den vielen Glücksfällen dieses Ortes zählt auch, dass 85 Prozent der fünf Millionen Euro für das neue Museum über Fördermittel gedeckt werden konnten. Ideal ist ferner, dass sich Sammler, Gönner und Künstler gegenseitig leidenschaftlich zu übertrumpfen suchen. So steht das Denkmal für Emil Erpel, dem Gründer Entenhausens, eine Arbeit des Holzbildhauers Jochen Strobel, in der Saale, weil der Platz vor dem Erika-Fuchs-Haus schon mit einem dreiteiligen Kunstwerk von Wolfgang Stefan „besetzt“ war – ein Geschenk von Dr. Christian Heinrich Sandler an die Stadt. Schwarzenbachs Ähnlichkeiten mit Entenhausen sind längst Forschungsgegenstand.

Onkel Dagobert besitzt ja auch einen Skilift am Ochsenkopf, die Ducks machen Urlaub am Fichtelsee und etliche Schwarzenbacher Handwerker, Ärzte und Geschäfte finden sich auf wundersame Weise in Entenhausen wieder. Ein Grundstock des Hauses ist die „ziemlich umfangreiche“ Sammlung des Juristen Gerhard Severin: „Was Sie hier sehen“, sagt Alexandra

Hentschel, „sind kaum fünf Prozent davon.“ Und dann gibt es etwa noch den 260 Mitglieder starken Förderkreis „Klub der M.I.L.L.I.A.R.D.Ä.R.E.“. Die Abkürzung bedeutet: „Menschen in lauterer lebenserfahrener interaktiver angenehmer Runde, donaldische Ästhetik rigoros einfordern“.

Johanna Theodolinde Erika Petri kam am 7. Dezember 1906 in Rostock zur Welt. Sie war als junge Frau recht hübsch, studierte Kunstgeschichte und promovierte. Ihr späterer Mann, Günter Fuchs, Unternehmer, Erfinder, Möbelbauer und Professor für „Technische Morphologie“ an der TU München, besaß eine moderne Ofen-Fabrik in Schwarzenbach. Er starb 1984 und Erika Fuchs zog nach München um.

Anfangs übersetzte sie für „Reader's Digest“. „Die Micky-Maus-Chefredaktion bekam sie 1951 eher durch Zufall,

AKTUELL IM NETZ

Lesen Sie mehr!



Alle Folgen unserer Museumsserie können Sie im Internet nachlesen:

www.mittelbayerische.de/im-museum

weil der Ehapa-Verlag auf derselben Etage ein Büro eröffnete“, berichtet Alexandra Hentschel. Erika Fuchs besaß einen Dokortitel und gab sich als Pädagogin aus. Na, bitte! Nun begann ihr Sturmritt durch die deutsche Sprache, sie schuf: „Dem Ingeniör ist nichts zu schwör“ und „Das Leben ist eins der schönsten“. Sie machte aus „Rockjaw Bumrisk“ eine Figur namens „Kasimir Kapuste“ und taufte die süße US-Limo „Gurgleup“ „Blubberlutsch“. Der Zeichner Simon Schwartz (33) hat in einem raumhohen Wand-Comic Erika Fuchsen Leben dargestellt. Auch ihre erste Begegnung mit dem legendären Comicautor Carl Barks (1901-2000), dem sie, obwohl sie ihn exklusiv übersetzte, 1994 zum ersten Mal begegnete, ist festgehalten. Da war er 93 und sie, dabei stark rauchend, 87 Jahre alt.

Im begehbaren Entenhausen ist auch der Stammbaum der Ducks zu sehen, gezeichnet von Don Rosa (64), den viele als den „zweiten Carl Barks“ bejubeln. Hier findet man auch einen Hinweis auf die Mutter von Tick, Trick und Track: Es war Della Duck. Der Vater ist, ähm, unbekannt. Über derlei Dinge wird in Entenhausen niemals gesprochen. Äußerst interessant ist auch der maßstabgerechte Stadtplan von Entenhausen, den der Donaldist Jürgen Wollina in 13-jähriger Arbeit erstellt hat: Es liegt unweit des Fichtelgebirges und der Bahamalulubucht an der Westküste der USA – in einem Paralleluniversum? Wollina ist leider plötzlich gestorben.